

**Zeitschrift:** Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Numismatische Gesellschaft

**Band:** 4-6 (1953-1956)

**Heft:** 13

  

**Artikel:** Die Entwürfe zur Dalberg-Medaille Goethes

**Autor:** Möbius, Hans

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-170445>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## DIE ENTWÜRFE ZUR DALBERG-MEDAILLE GOETHES

In dieser Zeitschrift hat Herbert Cahn<sup>1</sup> kürzlich die Bemühungen Goethes um eine Denkmünze auf Carl von Dalberg dargestellt, um an diesem Beispiel zu zeigen, welches Interesse und Verständnis der Dichter sowohl der Medaillenkunst überhaupt wie dem Medaillenschaffen seiner Zeit entgegengebracht hat.

Es erhebt sich nun die Frage, wie denn die Entwürfe ausgesehen haben, die Goethe auf seine Aufforderungen erhielt. Es handelt sich dabei nur um die Rückseite, während die Beschaffung einer Vorlage für das Bildnis der Vorderseite dem Finanzrat von Lamezan überlassen blieb, der die Ehrung angeregt hatte. Das Quellwunder Mosis ist ein so schönes und sinnvolles Symbol für die segensreiche Tätigkeit eines Fürsten, besonders eines geistlichen Landesherrn, daß man diese Idee gern Goethe selbst zuschreiben würde. Wahrscheinlicher ist aber doch wohl, daß er hier nur ein längst vorhandenes Vorbild im Auge hatte, nämlich die Rückseite einer Medaille Benvenuto Cellinis auf Papst Clemens VII. Medici von 1534<sup>2</sup>; damals hatte die Darstellung allerdings einen ganz konkreten Bezug auf den Bau einer Wasserleitung in Orvieto. Goethe besaß die Medaille<sup>3</sup>, und sein besonderes Interesse für Cellini hat er ja hinlänglich bezeugt.

Die drei Künstler, die er am 24. und 25. März 1804 durch fast gleichlautende Briefe zur Einsendung eines Entwurfs aufforderte, waren ihm durch die Preisausschreiben der Weimarer Kunstfreunde bekannt geworden. Johann August Nahl d. J. hatte 1800 und 1801, Martin Wagner 1803 den ersten Preis davongetragen. Robert Langer hatte Goethe schon mehrfach Zeichnungen zur Beurteilung zugesandt und auch als Sohn eines dem Dichter persönlich bekannten Malers sein lebhaftes Interesse erregt; bei dem Preisausschreiben von 1804 ist er später an zweiter Stelle genannt worden.

Über den Erfolg der Umfrage meldet Goethe am 13. Juli an Herrn von Lamezan<sup>4</sup>, «daß schon zwey Zeichnungen zur Rückseite bey mir eingegangen sind, welche viel Verdienst haben, aber noch einiges zu wünschen übrig lassen. Drey andere sind mir versprochen, denen ich mit Ungeduld entgegen sehe». Mit jenen drei anderen sind offenbar die bei den drei Künstlern bestellten gemeint, die allerdings nicht eigentlich «versprochen» waren. Die Ungeduld wird begreiflich, wenn man bedenkt, daß seit der Bestellung immerhin fast vier Monate verstrichen waren. Der Satz von den zwei bei ihm eingegangenen Zeichnungen kehrt wörtlich in dem Brief vom 11. Juli an Robert Langer wieder, in dem Goethe für eine «schöngedachte und trefflich ausgeführte Zeichnung» dankt<sup>5</sup>. Man wundert sich also, daß Goethe in dem späteren Brief an Lamezan den Entwurf Langers nicht als dritten erwähnt, obwohl dieser schon vor längerer Zeit bei ihm eingegangen zu sein scheint.

Jene zwei Zeichnungen nun müssen von einem vierten Künstler stammen, mit dem keine Korrespondenz erhalten ist, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er sich in Weimar befand. Das Verzeichnis von Goethes Kunstsammlungen nennt nämlich zwei verschiedene Entwürfe zur Medaille von Friedrich Tieck (1776—1851)<sup>6</sup>. Dieser tüchtige Bildhauer und Bruder des bekannteren Dichters hielt sich von 1803 bis 1805 in

<sup>1</sup> Schweizer Münzblätter 2, 1951, 10 ff. Die Kenntnis dieses Aufsatzes wird im folgenden vorausgesetzt.

<sup>2</sup> Armand I p. 148, 8; TN (Méd. des papes) VI, 3.

<sup>3</sup> Chr. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen II 80 Nr. 247.

<sup>4</sup> Weimarer Ausgabe (WA.) IV 17, 153 f. Nr. 4925.

<sup>5</sup> WA. IV 17 Nr. 4918.

<sup>6</sup> Schuchardt a. O. I 289 Nr. 681. «Braun ausgetuschte Federzeichnung, rund. 4½ Z. im Dm.»

Weimar auf, da er dort für die plastische Ausstattung des neuen herzoglichen Schlosses den Hauptanteil übernommen hatte. Auch als Medailleur hat er sich damals betätigt, indem er eben in diesem Jahr 1804 die Denkmünzen auf den Neubau des Schlosses und die Vermählung des Erbprinzen schuf.

Ende Juli muß auch Martin Wagner, der mittlerweile von Paris nach Rom übersiedelt war, gemeldet haben, daß er eine Zeichnung fertiggestellt habe, denn Goethe gibt ihm in seinem Brief vom 4. August<sup>7</sup> Anweisung für die Verpackung. Aber erst am 21. September schickt Wagner seinen Entwurf endlich ab<sup>8</sup> und begleitet ihn, wohl um seine Verspätung zu entschuldigen, mit drei weiteren ausgeführten Zeichnungen, von denen «Hyakinthos und Polyboia» kürzlich veröffentlicht worden ist<sup>9</sup>. Die Sendung kam also an, als das Projekt schon aufgegeben war, und wohl deshalb hat Goethe sie offenbar nicht einmal bestätigt.

Daß Nahl sich mit der von dem Dichter gestellten Aufgabe beschäftigt hat, geht aus Zeichnungen hervor, die das Kupferstichkabinett der Staatlichen Kunstsammlungen in Kassel aufbewahrt. Dagegen läßt sich weder aus der Korrespondenz noch aus Schuchardts Katalog feststellen, ob sein Entwurf wirklich abgeschickt wurde. Nahl war ja im Gegensatz zu Langer, Tieck und Wagner schon älter und an der Verbindung mit dem Dichturfürsten wohl weniger interessiert.

Was ist nun von diesen Entwürfen wirklich erhalten? Bei Schuchardt verzeichnet und im Weimarer Goethehaus vorhanden sind die beiden Zeichnungen Tiecks und der signierte Entwurf Wagners<sup>10</sup>. Dieser letztere wird außerdem durch mehrere Bleistift- und Federskizzen sowie sorgfältig ausgeführte Kreidezeichnungen bestätigt, die im Würzburger Wagner-Museum liegen. Ein Entwurf Langers wird im Katalog Schuchardts nicht erwähnt, dagegen nennt er unter Nr. 453 eine «Federzeichnung, leicht getuscht und weiß gehöht. Rund, 9 Zoll Dm» von der Hand Heinrich Meyers. Das Goethehaus besitzt nun eine unsignierte Zeichnung, die in der Technik völlig, in der Größe ungefähr dieser Beschreibung entspricht. Der Photographie nach glaubt P. Halm sie mit größter Wahrscheinlichkeit Robert Langer zuweisen zu können<sup>11</sup>. Der Irrtum kann auf Goethe selbst zurückgehen, denn dieser hat z. B. schon 1815 eine Preiszeichnung Wagners mit der des Malers Hoffmann aus Köln verwechselt. Von Nahls Vorarbeiten in Kassel war schon die Rede<sup>12</sup>.

Überblicken wir nun kurz die Entwürfe der vier Künstler, die Goethes Aufforderung gefolgt waren, und ihr Vorbild. Am stärksten malerisch wirkt die Medaille Cellinis (*Abb. 1*), bringt sie doch nicht nur die Landschaft mit Felsen und Bach, sondern auch die gedrängte Menge des Volkes Israel mit Weibern und Kindern, sogar mit den Kamelen zur Darstellung. Die Rückenfigur des Knaben im Vordergrund rechts wäre ohne das Vorbild Michelangelos wohl nicht denkbar. Langer (*Abb. 2*) steht noch stark in der barocken Tradition, wenn er auch in dem schöpfenden Krieger keine so kühne Verkürzung wagt, wie sie Cellini seinem Trinkenden gegeben hatte. Moses steht wie bei Cellini mit theatralischer Geste in der Mitte, blickt aber vom Felsen weg; Weiber und

<sup>7</sup> WA. IV 17, 179 Nr. 4945. Goethe-Jb. I 237.

<sup>8</sup> Der lange Begleitbrief Wagners, der im Goethe-Schiller-Archiv in Weimar liegt, ist abgeschrieben in einer ungedruckten Würzburger Dissertation von Ulrich Nicolai über Martin Wagner von 1921, S. 105.

<sup>9</sup> Museum Helveticum 8 (1951) fasc. 2/3 (Festschrift für A. v. Salis), 290 ff.

<sup>10</sup> Schuchardt a. O. I Nr. 716. «Braun lavierte Federzeichnung H. 31,5 cm. Br. 31,8 cm.» Für die Besorgung der Photographien und viele Auskünfte bin ich Herrn Dir. Dr. W. Scheidig in Weimar zu besonders herzlichem Dank verbunden.

<sup>11</sup> Herrn Dir. P. Halm in München habe ich für mehrfache Beratung vielmals zu danken.

<sup>12</sup> Für Auskünfte und Photographien bin ich Herrn Dr. H. Vogel und Frl. Dr. L. Oehler in Kassel sehr zu Dank verpflichtet.



1 Benvenuto Cellini



2 R. Langer



3 J. A. Nahl d. Jg.



6 M. Wagner

Kinder bleiben weit im Hintergrund. Der wunderliche Panzer des Kriegers und die persischen Hosen des knienden Mannes bringen ein exotisch buntes Element in das Bild.

Ganz anders haben die drei übrigen Künstler die Aufgabe angefaßt, Tieck, der Plastiker von Beruf, sowie Nahl und Wagner, die bedeutende Bildhauer zu Vätern hatten und von denen Wagner später selbst zur Skulptur übergehen sollte. Bei allen dreien gibt es keinen Tiefenraum, sondern die Handlung spielt sich vor dem abstrakten Reliefgrund und — der Vorschrift Goethes entsprechend — zwischen wenigen Figuren ab. Statt der Landschaft mit dem Bach sehen wir eine einfache Standlinie, die ein leeres Segment abschneidet. Eine Schwierigkeit entsteht dadurch, daß jetzt die Felskulisse möglichst am



4 Fr. Tieck I



5 Fr. Tieck II

*Abb. 1.* Nach L. Goldscheider, Repräsentanten der Renaissance (Phaidon-Verlag 1952) Taf. 66.  
*Abb. 2, 4, 5 und 6.* Nach Photographien von Louis Held, Weimar.  
*Abb. 3.* Nach Photo der Staatl. Kunstsammlungen Kassel.

Rand verschwinden, die Gestalt des Moses aber doch beherrschend bleiben soll. Bei Nahl (*Abb. 3*) ist noch am meisten von der vorklassizistischen Bewegtheit erhalten, denn Moses eilt mit weitem Schritt auf den Felsen zu. In einer schönen Federskizze, die außer ihm noch zwei stauende Zuschauer zeigt<sup>13</sup>, hat Nahl genau das Loggienbild Raffaels kopiert, auf dessen «Bibel» Goethe im Auftrag ausdrücklich hingewiesen hatte. Die große Kreidezeichnung wirkt dagegen sehr matt; der Moses ist einfach eine etwas abgeänderte Kopie des Aaron auf Raffaels Fresko. Den Stab hat Nahl ganz fortgelassen, so daß Moses — wieder nach Goethes Vorschrift — das Wasser «mehr hervorlockt als gewaltsam hervorschlägt». Durch plastische Modellierung ist dem Medailleur weitgehend vorgearbeitet, doch sieht man nicht ab, wie das Rund gefüllt werden sollte. Bei Tieck (*Abb. 4/5*) steht Moses mit pathetischer Geste, übrigens mit den orientalischen Hosen bekleidet, in der Mitte; das Volk ist auf vier Repräsentanten: Greis, Krieger, Frau und Kind beschränkt.

Bei Raffael spielt sich der Vorgang, der Erzählung der Bibel folgend, nur vor den Ältesten des Volkes ab. Ebenso hat Wagner (*Abb. 6*), der sich gern auf geschriebene Quellen stützt, seinem Moses nur drei Männer beigegeben, von denen Aaron mit dem langen Szepter den Blick zunächst mehr auf sich zieht als die Hauptfigur. Der Moses mit seinem geschlossenen Umriß entbehrt nicht einer gewissen Größe — sie wird sehr deutlich an der Einzelgestalt auf einer bildmäßigen Zeichnung in Würzburg —, aber seine Aktion verliert doch ihre Kraft dadurch, daß sie mit dem linken Arm ausgeführt wird und daß Blick und Stab nach unten gerichtet sind.

So erweisen sich denn alle vier Entwürfe als echte Produkte der Goethe-Zeit: die Tradition des Barock wirkt kaum mehr nach, die Antike und der «göttliche Raphael» bestimmen das neue Zeitalter des Klassizismus.

<sup>13</sup> Die Skizze wird aufgeführt in dem Ausstellungskatalog «Goethe-Erinnerungen aus Kurhessen» 1949, S. 14.